

MEDIENDOSSIER

Internationaler Tag der Verschwundenen 30. August 2011



© IKRK/HEGER, Boris

Inhalt

Medienmitteilung

Ausstellung „Missing Lives“

Persönliche Berichte / InterviewpartnerInnen

Zitate von Personen, die Angehörige vermissen

Interview mit SRK-Direktor Markus Mader

Bildmaterial

Kontakte

Newsletter Suchdienst SRK

Medienmitteilung

Foto-Ausstellung in Bern: "Missing Lives" erinnert an Tausende von Verschwundenen im Westbalkan

Kriege, Konflikte, Katastrophen: Als Folge solcher Ereignisse suchen weltweit Hunderttausende Menschen nach ihren Angehörigen. Zum Teil haben sie seit vielen Jahren keine Informationen über das Schicksal ihrer Liebsten. Anlässlich des Internationalen Tags der Verschwundenen machen das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) auf die Tragödie der Vermissten aufmerksam und eröffnen auf dem Waisenhausplatz in Bern die Ausstellung „Missing Lives“. Die IKRK-Wanderausstellung „Missing Lives / Verlorene Leben“ wird auf dem Waisenhausplatz in Bern – erstmals im deutschsprachigen Raum – vom 30. August bis 4. September 2011 gezeigt.

"Zusammen mit dem IKRK möchten wir durch diese Ausstellung auf das Schicksal von Betroffenen besonders im Westbalkan aufmerksam machen", sagt Annemarie Huber-Hotz, Präsidentin des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern. "Missing Lives" enthält beeindruckende Bilder des bekannten Fotografen Nick Danziger, die das Leiden der suchenden Angehörigen dokumentieren. Alleine nach den kriegerischen Auseinandersetzungen im Westbalkan (ab 1991) wurden dem IKRK über 34'000 Vermisste gemeldet. Bis heute sind noch fast 15'000 Schicksale ungeklärt – davon über 100 in der Schweiz.

"Ungewissheit über das Schicksal und den Verbleib eines geliebten Menschen hält ganze Familien und Gemeinschaften davon ab, ein oftmals schmerzhaftes Lebenskapitel zu schliessen und nach vorne zu blicken", sagt Christine Beerli, Vize-Präsidentin des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. "Nicht nur im West-Balkan, sondern in so gut wie allen Konflikt-befallenen Teilen der Welt warten Tausende Mütter, Väter, Söhne und Töchter auf Neuigkeiten eines verschwunden Angehörigen."

Die Ausstellung wird am 30. August, dem Tag der Verschwundenen, um 17.15 Uhr eröffnet. An der Vernissage, die im benachbarten PROGR stattfindet und zu der alle Medienschaffenden eingeladen sind, werden Annemarie Huber-Hotz (Präsidentin SRK), Christine Beerli (Vizepräsidentin IKRK) und Beat Giaouque (Berner Grossratspräsident) sprechen.

Am Donnerstag, 1. September, um 19 Uhr, findet im Käfigturm-Forum in Bern eine Veranstaltung zum Thema "Missing Lives / Verlorene Leben" statt. Mit dabei sind unter anderem Pedro Lenz (Schriftsteller), Bardhec Berisha (kosovarischer Dichter) und Nicole Windlin (Leiterin Suchdienst SRK).

Der Suchdienst des SRK bearbeitet jährlich 500 Suchanträge. Über 50 Prozent davon können erfolgreich abgeschlossen werden. Die Hälfte davon betrifft Recherchen in der Schweiz, die andere Hälfte solche im Ausland. Das Rote Kreuz unterstützt weltweit Menschen, die den Kontakt zu ihren Nächsten verloren haben. In 186 Ländern können sich betroffene Personen an den jeweiligen Suchdienst des Roten Kreuzes bzw. des Roten Halbmondes wenden. Für die Suche stützen sich die Suchdienste auf das weltumspannende Netzwerk der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung.



Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera



Der Suchdienst SRK bietet den Betroffenen persönliche Beratung an, erarbeitet mit ihnen das geeignete Vorgehen und informiert sie regelmässig über den Stand der Nachforschungen. Neben den internationalen Informationsquellen arbeitet der Suchdienst SRK national mit verschiedenen Behörden, den Kantonalverbänden des SRK sowie mit diversen zivilen Organisationen zusammen.

Auf internationaler Ebene arbeitet das IKRK in der ganzen Welt, um Schicksale von Verschwundenen aufzuklären und Hinterbliebene zu unterstützen. Unter anderem war das IKRK an der Formulierung der Konvention gegen das Verschwindenlassen beteiligt und arbeitet mit Staaten weltweit an deren Ratifizierung und Implementierung.

Für weitere Informationen:

Beat Wagner, SRK, Tel. direkt +41 (0)31 387 74 08, Mobil +41 (0)76 372 41 84

Bijan Frederic Farnoudi, IKRK, Tel. +41 (0)22 730 21 80, Mobil +41 (0)79 536 92 59





Ausstellung „Missing Lives“

Bern (Waisenhausplatz), vom 30. August bis 4. September 2011

Am Tag der Verschwundenen wird in Bern die IKRK-Ausstellung „Missing Lives“ eröffnet. Eindrückliche Bilder des Fotografen Nick Danziger dokumentieren das Schicksal der Betroffenen im Balkan.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) hat letztes Jahr die Wanderausstellung „Missing Lives“ realisiert. So will es den Kriegsoptionen im Balkan und den betroffenen Familien eine Stimme geben und zugleich gewisse Regierungen ermutigen, intensiver nach vermissten Personen zu forschen. Nun präsentiert das SRK die auf Deutsch übersetzte Ausstellung in Bern und somit erstmals im deutschsprachigen Raum.

15 Tafeln erzählen mit Bildern von Nick Danziger und Texten von Rory MacLean die Schicksale von Familien, die keine Nachricht über verschwundene Angehörige haben. Am 30. August – dem *Internationalen Tag der Verschwundenen* – wird „Missing Lives“ in Bern auf dem Waisenhausplatz (beim Oppenheimbrunnen) eröffnet. Die Ausstellung kann bis am 4. September 2011 kostenlos und rund um die Uhr besucht werden.

Jeweils werktags zwischen 11.30 bis 13.30 und 16 bis 19 Uhr betreuen Mitarbeitende des SRK die Ausstellung und stehen für Fragen zur Verfügung. Am Samstag, 3. September, ist die Ausstellung von 10 bis 18 Uhr, am Sonntag, 4. September, von 13 bis 17 Uhr betreut.

Hintergrundinformation zum Tag der Verschwundenen

Der Internationale Tag der Verschwundenen wird jährlich am 30. August begangen. Er geht auf die Initiative der Lateinamerikanischen Föderation der Vereinigungen von Familienangehörigen Festgehaltener / Verschwundener im Jahre 1981 zurück. Der Gedenktag erinnert an das Schicksal von Personen, über deren Verbleib nichts bekannt ist. Weltweit werden jährlich Tausende Menschen Opfer von Praktiken, die das Ziel haben, Menschen verschwinden zu lassen. Auch in Europa gibt es Verschwundene: So werden als Folge des Krieges in Ex-Jugoslawien immer noch mehrere tausend Menschen vermisst.

Das erzwungene Verschwinden macht nicht nur die direkt Betroffenen, sondern auch ihre Angehörigen zu Opfern. Es ist für sie extrem belastend, nicht zu wissen, wo sich ihre Liebsten befinden, ob sie noch am Leben oder tot sind. Die Angehörigen bleiben mit ihren Gefühlen und der Ungewissheit meist allein, leiden unter stressbedingten Störungen und erfahren zum Teil gesellschaftliche Ausgrenzung. Damit sind auch existenzielle Probleme verbunden. Durch den Ausfall des Versorgers fehlt es den Familien an Einkünften. Die Ehefrauen leiden unter ihrem unklaren rechtlichen Status, denn als Witwen würden sie eine Rente erhalten und könnten auch wieder heiraten. Die Besitzrechte bleiben ungeklärt, solange Verschwundene nicht für tot erklärt werden. Verschwundene Frauen werden oft auch Opfer von sexueller Gewalt und sind nach ihrer allfälligen Rückkehr gesellschaftlich zum Teil geächtet. Damit verknüpft ist das Problem der Straflosigkeit der Täter: Viele besitzen immer noch Einfluss und Macht, und verhindern damit die Aufarbeitung der Verbrechen der Vergangenheit.



UNO-Konvention. 1992 verabschiedete die UNO-Generalversammlung eine Erklärung über den Schutz aller Personen vor dem Verschwindenlassen und 2006 eine Konvention. Bei deren Ausarbeitung spielten auch das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) und zahlreiche Opfer- und Nichtregierungsorganisationen eine wichtige Rolle. Sie setzen sich für die rasche Ratifizierung der Konvention ein. Basierend auf Völkergewohnheitsrecht macht die Konvention deutlich, dass das Verschwindenlassen von Menschen nicht nur eine schwere Menschenrechtsverletzung, sondern auch ein Verbrechen ist, das die Vertragsstaaten verhindern, untersuchen, verfolgen und bestrafen müssen. Nachdem der Irak als zwanzigster Staat die vor vier Jahren verabschiedete Uno-Konvention ratifiziert hatte, konnte diese am 23. Dezember 2010 in Kraft treten.

Verschiedene Menschenrechtsorganisationen übergaben am 1. März 2010 dem Bundesrat eine Petition mit 9000 Unterschriften, welche die Schweiz auffordert, die Konvention gegen das Verschwindenlassen zu unterzeichnen und zu ratifizieren. Am 10. Dezember 2010, dem internationalen Tag der Menschenrechte, hat der Bundesrat entschieden, die Uno-Konvention zum Schutz aller Personen von dem Verschwindenlassen zu unterzeichnen. Gemäss internationalem Recht bindet diese Unterschrift die Schweiz jedoch noch nicht: Die Konvention muss nach ihrer Annahme durch die Bundesversammlung erst noch ratifiziert werden.

Menschen, die Angehörige vermissen, können sich an den Suchdienst des Roten Kreuzes wenden. Dieser nutzt das weltumspannende Netzwerk der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung bei der Suche nach verschwundenen Personen. Das Rote Kreuz unterstützt konkret Familien, die aufgrund von bewaffneten Konflikten, politischen Unruhen, Katastrophen oder anderen Gründen getrennt wurden. Der Suchdienst SRK bearbeitet mehr als 500 Suchanträge jährlich.

Weitere Informationen: www.redcross.ch/Suchdienst

(Quellen: KOFF u.a.)

Persönliche Berichte / InterviewpartnerInnen

Die Geschichten von Sivaran, Helena und Muj – stellvertretend für Tausende von Betroffenen

Sivaran: Schweiz – Sri Lanka

Sivaran hat den Suchdienst des SRK zum ersten Mal im Mai 2009 kontaktiert, um eine ganze Reihe verschwundener Familienmitglieder in Sri Lanka zu suchen. Aufgrund des politischen Konfliktes hat unser Klient den Kontakt mit seiner ganzen Familie verloren. Er machte sich grosse Sorgen über das Schicksal und den Verbleib seiner Angehörigen. Die Suchmöglichkeiten vor Ort waren zu dieser Zeit sehr eingeschränkt.

Nach Ende der Kampfhandlungen erfuhr Sivaran vom tragischen Tod seines Schwagers und seines Neffen. Seine schwangere Schwester konnte sich mit ihrem zweiten Kind glücklicherweise dank einer vom IKRK (Internationales Komitee vom Roten Kreuz) durchgeführten Evakuation retten. Mit den anderen Familienmitgliedern konnte sich Sivaran nach langem Warten wieder in Verbindung setzen. Ausser mit seinem Bruder Lingam.

Nach langem Bangen erhielt die Familie über das IKRK die Nachricht, dass Lingam in einem «Rehabilitationcamp» inhaftiert worden war. Im März 2010 konnte die Familie ihn schliesslich besuchen. Danach wurde er nach Angaben der Behörden in ein anderes Gefängnis verlegt. Der Familie bleibt es verwehrt, den Namen des Gefängnisses zu erfahren oder den Kontakt mit Lingam herzustellen. Lingam ist seither verschwunden und die Familie ohne jegliche Nachricht von ihm.

Seit Ende des Konfliktes sind immer noch mehrere tausend Personen in inoffiziellen «Rehabilitationcamp» in Sri Lanka inhaftiert. Das IKRK und die Familien der Gefangenen haben kein Besuchsrecht und erhalten auch keine Informationen über den Ort der Gefangenschaft und einen allfälligen Prozess.

Helena: Schweiz – Angola

«Ich bin am 8 April 1967 in Luanda, Angola geboren. Meine Eltern hatten ein Haus in der Avenida Brazil, nahe beim Hospital S. Paulo. Als ich etwa sieben Jahre alt war, mussten wir wegen des Krieges innerhalb kürzester Zeit aus Luanda fliehen. Meine Mutter glaubte damals immer, dass sich die Situation wieder verbessern werde, und wollte Ihre Heimat – Luanda – nicht verlassen. Als kriegerische Aktivitäten sich in unserem Quartier ausbreiteten, musste meine Mutter schnell reagieren. Sie flüchtete mit uns Kindern zum Flughafen, während hinter unserem Haus bereits geschossen wurde. Es war mitten in der Nacht und wir mussten alle unsere Sachen zurücklassen, wir flüchteten im Nachthemd.



Meine Schwester Eduarda war damals 17 Jahre alt und verheiratet. Sie hatte zwei kleine Kinder und wohnte mit ihrer Familie in Cambatela. Sie hatte uns, kurz bevor wir geflüchtet sind, das letzte Mal besucht. Unserer Mutter hatte sie gesagt, dass es mit dem Krieg für sie zu gefährlich würde und dass sie plane, mit Ihrem Mann zu dessen Eltern nach Frankreich zu flüchten. Die Eltern ihres Schwiegersohns hat meine Mutter leider nie kennengelernt, weil diese bereits nach Frankreich ausgewandert waren. Wo in Frankreich sie genau wohnen, wissen wir leider nicht. Zudem ist uns der genaue Namen der Eltern nicht bekannt. Wir sind ohne Habe aus Luanda geflüchtet, daher haben wir auch keine Fotos von meiner Schwester. Wir haben mehrmals im Internet anhand verschiedener Suchkriterien gesucht, leider bisher erfolglos.»

Seit 1975 bis heute konnte Helena trotz all ihrer Bemühungen keine Spur von ihrer Schwester entdecken. Im August 2009 stiess sie auf den Suchdienst des SRK und startete eine Suchanfrage in der Hoffnung, dass der Suchdienst ihr helfen kann, Eduarda zu finden.

In Angola konnten dank der Aktivitäten des Roten Kreuzes 2000 Suchanfragen erfolgreich abgeschlossen werden. Es wurden 433'000 Rotkreuznachrichten ausgetauscht zwischen Familienmitgliedern, die den Kontakt verloren hatten. Trotz der vielen Bemühungen bleiben Tausende von Personen verschwunden. Auch von Eduarda fand sich in Angola keine Spur. Die Suchbemühungen werden nun in Europa weiter fortgesetzt.

Muj: Schweiz – Kosovo

Es war ein Tag wie jeder andere. Shkelzen ging in den Dorfladen, um dessen Besitzer zu helfen. Doch er kam nie mehr zurück. Zeugen berichteten den Eltern später, dass ihn der Anführer einer Gruppe von Kämpfern in den Hinterhof gelockt habe und er dort mit einem Hammer niedergestreckt worden sei. Als es dunkel war, wurden Shkelzen und andere Mitgefangene verschleppt. Zwölf Jahre sind seit diesem Tag vergangen und doch zählen die Mitglieder der Familie Kamberi jedes Kleidungsstück, das der damals 19-Jährige getragen hat, ohne zu zögern auf. Nur einmal haben sie ihn wieder gesehen, auf Bildern im Fernsehen als Teil einer Kampftruppe im Hintergrund. Der Name von Shkelzen wurde über das IKRK vor Ort den verschiedenen politischen Instanzen und Beteiligten vorgelegt. Aber niemand ist bereit, Auskunft über das Schicksal von Shkelzen zu geben. Auch wenn die Familie im Internet auf Informationen gestossen ist, die besagen, dass Shkelzen umgebracht wurde, hoffen sie immer noch auf ein Lebenszeichen von ihrem geliebten Sohn und Bruder. Oder zumindest darauf, dass seine sterblichen Überreste gefunden werden, damit er in ihrer Nähe die letzte Ruhe finden kann. Dafür haben sie wie viele andere betroffene Familien dem Suchdienst des SRK genaue Angaben über ihren Sohn vor dem Tod gemacht (Ante Mortem Data). Diese helfen, bei den Exhumierungen im Kosovo die Ermordeten zu identifizieren. Ein schmerzlicher, aber wichtiger Erinnerungsprozess, der hoffentlich dazu führt, dass der Ungewissheit ein Ende bereitet wird.

***Sivaran, Helena und Muj stehen für Interviews zur Verfügung
(Kontakt über Nicole Windlin, Leiterin Suchdienst SRK).***

Zitate von Personen, die Angehörige vermissen

«Das Schlimmste ist, nichts zu wissen. Man kann nicht trauern, und trotz der Zeit, die vergangen ist, hat man den Eindruck, dass die Ereignisse erst gestern waren, weil die Wunden immer noch offen und schmerzhaft sind.» Pierre, 20, Ruanda

«Wenn du noch auf der Erde bist, sag mir bitte, wo du lebst und in welchen Umständen du dich befindest. (...) Es ist schon so lange her, dass ich dich nicht gesehen habe. Ich mache mir solche Sorgen um dich.» Auszug aus einer Rotkreuznachricht, Abraha, 27, Somalia

«Wir sind uns bewusst, dass die Suche damit enden kann, dass wir eine schlechte Nachricht erhalten oder dass die vermissten Personen nicht gefunden wurden. Aber wenigstens haben wir so versucht, die Wahrheit herauszufinden.» Camille, 40, Ruanda

«Das Leben hat Höhen und Tiefen. Man muss aber in jedem Fall stark sein und Geduld haben, weil alles ein Ende hat und man am Ende belohnt wird.» Amanial, 43, Eritrea

«Ich weiss, es ist nun zehn Jahre her, dass er verschwunden ist. Meine Freunde sagen mir, ich soll weitergehen und eine neue Beziehung finden. Für mich ist das undenkbar.» Josephine, 35, Angola

«Jetzt habe ich eigentlich so viel; einen Job, Geld und einen Freund. Und trotzdem fehlt etwas: meine Familie.» Magda, 31, Äthiopien

«Wenn ich nur wüsste, dass mein Vater tot ist. So könnte ich einen Monat lang weinen, aber dafür nachher weitergehen im Leben. Jetzt denke ich immer: Wo ist er? Hat er Hunger oder ist er krank? Ist er im Gefängnis oder sucht er mich auch?» Magda, 31, Äthiopien

«Auch nach zehn Jahren denke ich oft an den Tag unserer Hochzeit zurück. Wenn ich alleine bin, führe ich Gespräche mit ihm und stelle mir vor, er sei an meiner Seite und höre mir zu.» Josephine, 35, Angola

«Manchmal denke ich, meine Mutter ist gar nicht meine Mutter. Denn wenn sie meine Mutter wäre, hätte sie mich doch schon lange gesucht und gefunden.» Ali, 18, Afghanistan

«Meine Therapeutin hat mir gesagt, ich müsse jetzt abschliessen und weitergehen. Aber ich konnte dies einfach nicht tun, solange ich nicht weiss, was mit meiner Familie passiert ist.» Yusuf, 45, Afghanistan



Interview mit SRK-Direktor Markus Mader

«Die Ungewissheit frisst die Angehörigen auf»

Markus Mader, Direktor des Schweizerischen Roten Kreuzes, hat am Anfang seines Berufslebens im Auftrag des IKRK Kriegsgefangene besucht. Heute zählt die Suche nach vermissten Personen für ihn zu den Kernaufgaben der Rotkreuzbewegung.

Herr Mader, Sie waren nach Ihrer Studienzeit einige Jahre Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) und haben Kriegsgefangene besucht. Welche Erinnerungen haben Sie an diese Zeit?

Ein unvergessliches Erlebnis hatte ich in Sri Lanka: Ich fuhr jeweils am Mittwoch die gleiche Route in das Gebiet der Tamil Tigers, um mich mit ihren Vertretern zu treffen und diese insbesondere für den Schutz der Zivilbevölkerung zu sensibilisieren. Und immer stand die gleiche Frau am Strassenrand. Sie fragte mich jedes Mal, ob ich ihren Sohn gefunden hätte. Sie muss oft zwei, drei oder vier Stunden gewartet haben, da wir ja nicht immer zur gleichen Zeit mit dem Auto vorbeikamen. Aber sie stand jedes Mal dort – vermutlich auch an den Mittwochnachmittagen, an denen ich nicht in das Gebiet gefahren bin. Diese Frau repräsentiert für mich alle Angehörigen von Verschwundenen, die tagein, tagaus an nichts anderes denken können als an den Verbleib ihrer Liebsten. Die Ungewissheit frisst sie regelrecht auf.

Wie reagieren die Angehörigen, wenn sie erfahren, dass ein Familienmitglied im Gefängnis ist?

Das waren immer sehr bewegende Momente. Oft hatten die Gefangenen Monate oder gar Jahre nichts von ihren Familien gehört und diese wussten wiederum nicht, ob der Betroffene überhaupt noch lebt. Durch uns konnten sie Rotkreuznachrichten austauschen – das sind kurze, persönliche Briefe, die das IKRK überbringt.

Warum widmet sich das Rote Kreuz dem Thema der Familien-Zusammenführung?

Jeder kennt das Rote Kreuz und dank seiner Neutralität kann ihm jeder vertrauen – egal auf welcher Seite die Person vor, während oder nach dem Krieg stand. Die Zusammenführung von Familien hat für die Betroffenen eine riesige Bedeutung: Nichts ist existenzieller für den Menschen, als seine Familie, seine Liebsten. Wenn diese durch Kriege, Naturkatastrophen oder Migration getrennt werden, ist das Leid unvorstellbar.



Der Suchdienst ist also ein zentrales Element in der Arbeit des Roten Kreuzes.

Auf jeden Fall. Der Suchdienst hat eine grosse strategische Bedeutung für das Schweizerische Rote Kreuz – die Suche nach vermissten Personen ist eine der Kernaufgaben der gesamten Rotkreuzbewegung: Nur das Rote Kreuz hat eine weltweite Abdeckung und zeichnet sich durch Neutralität aus – was unsere Arbeit erst ermöglicht.

Warum besucht das IKRK Kriegsgefangene?

Um sie vor dem Verschwindenlassen und menschenunwürdiger Behandlung zu schützen. Bei unseren Besuchen von Gefangenen ging es in erster Linie darum festzustellen, ob eine Person noch lebt, und diese zu registrieren, damit sie nicht verschwinden kann. Und in einem zweiten Schritt haben wir die Haftbedingungen überprüft und Themen wie Folter angesprochen.

Wie gingen Sie mit solchen Geschichten um?

Wenn man zu viel über Folter hört, baut man automatisch eine innere Wand auf. Man muss sich schützen. Die Methoden, die in den Gefängnissen angewendet werden, sind oft menschenverachtend. Wir können uns hier gar nicht vorstellen, was Krieg bedeutet. Wir sehen Filme, in denen Leute erschossen und Autos oder Gebäude gesprengt werden. Aber wir können uns nicht vorstellen, was der Krieg in der Seele einer Person anrichtet, und wie solche Traumatisierungen über der gesamten Familie hängen bleiben, sie zerstören können, und zwar nicht nur bei den Opfern, sondern oft auch bei den Tätern.

Wer nimmt in der Schweiz, wo wir ja glücklicherweise keine Kriegswirren haben, den Suchdienst in Anspruch?

Mit der zunehmenden weltweiten Migration gibt es auch in der Schweiz immer mehr Anfragen von Migrantinnen und Migranten, die ihre Familie während der Flucht verloren haben. Oder zum Beispiel vorletztes Jahr, als der bewaffnete Konflikt in Sri Lanka sich dramatisch zuspitzte, kontaktierten viele hier lebende Sri Lanker das SRK, um Informationen über ihre Familienangehörige zu erhalten. Wir haben eng mit unseren Kolleginnen vom IKRK und Kollegen vor Ort zusammengearbeitet, um an Informationen zu gelangen und die Listen der registrierten Gefangenen zu erhalten.

Interview: Christina Williamson, SRK



**Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera**



Bildmaterial und Videoclip

[Link auf Bildmaterial](#)

[Link auf Videoclip „The Missing“](#)

Kontakte

Kontakt für Medienanfragen

Urs Frieden
Schweizerisches Rotes Kreuz
Leiter Kommunikation Gesundheit und Integration
Telefon 031 960 75 28
Mobile 079 356 52 93
E-Mail: urs.frieden@redcross.ch

Kontakt für Interviews mit Betroffenen

Nicole Windlin
Schweizerisches Rotes Kreuz
Leiterin Suchdienst SRK
Telefon 031 960 75 82
Mobile 079 630 19 95
E-Mail: nicole.windlin@redcross.ch

Newsletter Suchdienst SRK

Der Newsletter des Suchdiensts SRK informiert zweimal jährlich über Aktivitäten des Roten Kreuzes und aktuelle Entwicklungen bei der Suche nach vermissten Personen in der Schweiz und im Ausland.

[Abonnieren](#)

